KATHOLISCHE
KIRCHEN
GEMEINDE
MARIA FRIEDEN
HAMMINKELN

PFARRBRIEF

Advent 2026



Macht – und was wir daraus machen

Auf dem Titelbild sehen wir König und Dame nebeneinanderstehen, die beiden mächtigsten Figuren des Schachspiels. Der König ist wichtig, massiv und nahezu unbeweglich. Die Dame darf überallhin ziehen, sie hat die größte Handlungsfreiheit auf dem Brett. Und doch geschieht bei ihr etwas Ungewöhnliches: Ihr Körper öffnet sich wie ein schützendes Dach, und darunter tanzen drei Kinder mit hochgereckten Armen. Diese Macht erobert nicht, sie schafft Raum.

Wenn wir auf die Welt schauen, sehen wir meist ein anderes Spiel. Kriege werden geführt, Grenzen verschoben, Märkte und Meinungen gesteuert. Manche Mächtige scheinen nur ein Ziel zu kennen: noch mehr Macht. Dagegen fühlen wir uns klein. „Da kann man doch nichts machen", sagen wir und schalten die Nachrichten ab.

Aber Macht beginnt nicht erst in der Chefetage oder im Konzernvorstand. Sie beginnt dort, wo ein Mensch einem anderen begegnet: in der Familie, im Betrieb, im Verein, in der Nachbarschaft. Wir haben Macht über Worte, die aufbauen oder verletzen. Über Aufmerksamkeit, die wir schenken oder entziehen. Über ein Urteil, das wir schnell gefällt haben. Niemand ist völlig machtlos, auch wenn es sich manchmal so anfühlt.

Macht kann Räume öffnen, sie kann aber auch Menschen klein halten. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, welche Macht und wessen Stärke wir eigentlich bewundern. Oft sind es die Menschen, die sich durchsetzen, laut sind und immer das letzte Wort haben. Doch wer so Macht ausübt, nimmt anderen den Platz zum Atmen. Echte Stärke zeigt sich oft leiser: bei dem, der zuhört, statt zu belehren. Bei der, die ihren Einfluss nutzt, um andere nach vorn zu bringen. Wer Macht hat und sie nicht ausspielen muss, ist oft der Stärkere.

Vielleicht mögen Sie sich in diesen Wochen einen stillen Moment für folgende Fragen nehmen:

- Wo habe ich Macht, über meine Zeit, meine Worte, meine Entscheidungen? Und wem dient sie?
- Wann habe ich zuletzt zugehört, statt recht zu behalten?
- Wem könnte ich jemanden Raum geben, damit er oder sie wachsen kann?
- Wo erlebe ich Ohnmacht? Und wer ist in solchen Momenten für mich da?
- Wem könnte ich ein Dach sein? Und bei wem bin ich es nicht?

Womöglich ist das die wahre Herausforderung für uns: nicht noch mehr zu schaffen, sondern zu fragen, was wir mit dem Einfluss anfangen, den wir ohnehin haben. Im Schach entscheidet jeder einzelne Zug. Im Alltag ist es nicht anders: ein freundliches Wort, ein offenes Ohr, ein Schritt auf jemanden zu. Das sind keine großen Gesten, aber es sind unsere Züge in dem Spiel, an dem wir alle täglich teilnehmen. Und wir können entscheiden, ob wir gewinnen wollen oder ob wir, wie die Dame auf dem Titelbild, ein Dach für andere sein wollen.

Ihnen allen eine frohe Advents- und Weihnachtszeit mit guten Entscheidungen.

Für das Redaktionsteam
Michael Terhorst

Titelmotiv mit KI erstellt



Macht
ist ein schillernder Begriff.

Viele sehen sich als „Macher“, sind stolz darauf, im Leben etwas „gemacht“ zu haben. Wollen nicht „macht-los“ im Sinne von „hilflos“ sein.
Auf der anderen Seite werden Menschen die „Macht“ haben, kritisch beäugt. Der Vorwurf oder zumindest der Verdacht auf Missbrauch der Macht steht oft im Raum.

Wenn wir uns in diesem Advents- und Weihnachtspfarrbrief mit „Macht“ beschäftigen, dann geht der Blick natürlich auf Jesus Christus, der in seinem Leben, in seiner Geburt schon und dann in seinem Sterben gezeigt hat, wie er, wie Gott „Macht“ versteht und ausübt:
„Ich bin unter euch, wie einer der dient.“ Und: „bei euch soll es nicht so sein, wie bei den Machthabern dieser Welt.“

Er, der Macht über Leben und Tod, über die Schöpfung hat, er setzt diese Macht ein, um den Machtlosen, Hilflosen, Armen, Vergessenen zur Seite zu stehen, sie zu unterstützen und in die neue Gemeinschaft zu rufen, die er das Reich Gottes nennt.

In seiner Machtlosigkeit, in seiner Ohnmacht zeigt sich, welche Macht die Welt verändern kann.
Das ist die Zeitenwende, die er einleitet.
Das ist der Weg, auf den er auch uns einlädt.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Ihr Pastor Thomas Linsen

M a g n i f i k a t

Meine Seele preist die Größe des Herrn
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.

Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.
Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.

Denn der Mächtige hat Großes an mir getan
und sein Name ist heilig.

Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht
über alle, die ihn fürchten.

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten:
Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;

er stürzt die Mächtigen vom Thron
und erhöht die Niedrigen.

Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben
und läßt die Reichen leer ausgehen.

Er nimmt sich seines Knechtes Israel an
und denkt an sein Erbarmen,

das er unsern Vätern verheißen hat,
Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Macht und Christentum

Im Magnificat – dem Lobgesang Mariens - heißt es: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron.“ (Lk 1,52a). Das Magnificat selbst hat die Autorengruppe des Lukasevangeliums schon vorgefunden und es dort auf Maria bezogen. Ursprünglich wird der Satz: „auf die Niedrigkeit seiner Magd hat Er geschaut“ – „auf die Niedrigkeit seines Knechtes hat Er geschaut“ gelautet haben (gemeint ist mit Knecht das Volk Israel). Dann liest sich der Text ganz anders. Entscheidend für unsere Überlegungen ist nicht, wie dieser Text mit Maria identifiziert wurde, sondern daß es diese Gedanken schon vor Maria gegeben hat.

Es handelt sich bei dem Magnificat um einen Hymnus, einen Lobpreis, der allerfrühesten Kirche. Ein Loblied steht nicht am Anfang einer Entwicklung. Die Grundlage dafür, die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit, mußte zunächst entwickelt werden. Das Judentum hatte sich im Laufe seiner Geschichte dafür sensibilisiert. Der Kreis um Jesus hat sie zu einem zentralen Thema – zum Thema der Menschlichkeit Gottes – gemacht. Diese Tendenz zieht sich durch die Schriften des gesamten Neuen Testamentes hindurch und ist nicht nur im „Magnificat“, sondern auch – und das sehr kompakt – in der Bergpredigt zu erkennen. Dazu gehört als wichtiges Element die Frage von Macht und Ohnmacht.

Die Bewegung um Jesus geht einen neuen Weg, indem sie in mehrfacher Weise soziale Gedanken in den Horizont des Religiösen einbringt und dieses zum Kennzeichen des Christentums macht. Die Macht ist in dem Zusammenhang keine unwichtige Frage, denn von ihr hängt das gesamte Kräfteverhältnis der menschlichen Beziehungen ab: vom persönlich Familiären über das Sozialverhalten in der Gesellschaft bis in die hohe Politik.

In meiner Kaplanszeit in Münster wurde mir an einer Stelle bei der Vorbereitung von Kinder-/Familiengottesdiensten immer mal wieder ein und derselbe Text als Beispieltext vorgelegt. Es ging um einen Jungen, der in seiner Altersgruppe über ein gehöriges Maß an Autorität verfügte. Wenn es unter Klassenkameraden oder Sportsfreunden um Streitigkeiten ging, kam es häufig zu handfesten Auseinandersetzungen, bei denen auch die Hände und Fäuste eingesetzt wurden. Nur dieser Junge beteiligte sich nicht daran. Er wurde gefragt, warum? Und er sagte ganz kurz und knapp: „Ich schlage nicht.“ Welche Wirkung diese Aussage des Jungens auf seine Umgebung hatte, wurde in der Erzählung nicht weiter ausgeführt, denn es ging ja um die Wirkung seiner Worte auf die Gottesdienstteilnehmer. Ein Junge, so in der Darstellung, trotzt dem Trend seiner Altersgruppe mit einer neuen Überlegenheit. Denn nicht der Einsatz von Gewalt ist nachhaltiger wirkend, sondern der Verzicht darauf.

Ein anderes Erlebnis aus meiner praktischen Erfahrung in Hörstel, das in ähnlicher Weise zwischen Macht und Schwäche sich ausdrückt: In einer Ferienfreizeit haben die begleitenden Köchinnen zwischendurch ihre Geschirrtücher gewaschen und zum Trocknen aufgehängt. Während alle außer Haus waren, kamen Jugendliche aus dem Dorf und haben sie heruntergerissen und in den Schmutz

geworfen. Das ärgerte uns alle. Ein Gruppenleiter – Herbert Günther – sagte: „Ich bleibe das nächste Mal hier, wenn alle weg sind." Die Jugendlichen kamen wieder, vollbrachten ihre Untat und liefen weg. Der Gruppenleiter hinterher. Er erreichte die Gruppe, und als er bei dem Langsamsten angekommen war, hat er nicht ihn sich gepackt sondern ist weitergelaufen zum Schnellsten und hat ihn gestellt. Auch das ist ein Machtspiel: Der Schnellere ist der Mächtige. Ihn hat er zur Rede gestellt, und die Jugendlichen kamen nie wieder.

Am Ende des Matthäusevangeliums heißt es: „Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde." (Mt 28,18). Ich möchte auf diese Aussage eingehen. In einem weiteren Artikel dieses Pfarrbriefes wird im Zitat „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt" (Joh 18,36) auf eine andersartige Betrachtungsweise von Macht hingewiesen.

Das Wort „im Himmel und auf Erden" führt uns in eine neue Dimension. Himmel und auf Erden weißt nicht nur auf die gesamte Schöpfung hin, sondern auch auf den Schöpfer, damit auf Macht, die wir Menschen angesichts des Seins – der Schöpfung – nicht haben. Wir kommen zu einer anderen Vorstellung von Macht, der Macht des Daseins, und damit an die Grenze zu Gott. Wer Gott ernst nimmt, kann die ‚Machtspielchen' der Menschen nicht als gleichwertig betrachten. Von da aus gesehen fallen alle bei uns gängigen Machtkategorien hinten rüber. Wofür können wir gerade stehen angesichts unserer Unfähigkeit, die Gewalten dieser Welt zu durchdringen? Was können wir ‚mickrigen' (mickrig kommt von gr. mikron: klein) Menschen überhaupt der Übermacht der Wirklichkeit des Seins entgegensetzen?

Ohne die Einsicht, daß unser menschliches Vermögen sehr begrenzt ist, daß wir alles andere als mächtig sind, werden wir die um so größere Notwendigkeit, die sich daraus ergibt, daß wir in einem sozialen Gesamtgefüge stehen, das ständig Kompromisse erfordert, nicht bescheiden in den Blick nehmen können. Wenn wir uns als Kraftprotze aufspielen, uns übermächtig fühlen, sind die Kräfte und Überlegenheiten, die wir gegenüber anderen empfinden, hochnäsig. Wir zeigen damit gerade nicht, daß wir mächtig sind, sondern zeigen eher unsere Schwäche. Das bedeutet auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens, daß wir für das menschliches Miteinander die Grenzen unserer Machtfähigkeit erkennen müssen. Menschliche Machtoptionen, die uns über andere überlegen dünken, sind vor unserer wirklichen Macht mit oder ohne Gottesglauben überheblich.

Es ist noch ein Gedanke anzufügen, nämlich daß Macht nicht absolut ist gegenüber Menschen, die ihr trotzen. Wir sind machtlos gegenüber jemandem, an dem das abprallt. An Jesus ist die Machtdemonstration des Pilatus abgeprallt (vgl. Mt 28,18). Je sus fordert uns heraus in anderen Kategorien zu denken und zu handeln.

Christlich dürfen wir sagen: „Mir ist alle Gewalt gegeben" bedeutet für Jesus nicht eine Übergewalt, sondern ist ein Hinweis auf die Macht des Schöpfers, die Macht des Seins und für uns, daß es konsequent ist in möglichst vielem auf Macht/Gewalt zu verzichten. Wir könnten die Aussage aus dem Matthäusevangelium auch umkehren. „Mir ist alle Ohnmacht der Mächtigen gegeben, sie ist an der Macht des Kreuzes zu messen."

Franz-Josef Pail

Mindset

Macht- auch im Sinne von Ohnmacht gegenüber Krankheit

Macht! Diese habe ich gefühlt über mein Leben, zum großen Teil zumindest, denn ich treffe Entscheidungen, die alles mich betreffend steuern können. Dieses „Das habe ich gut hinbekommen“ oder „Das war ziemlich unklug von mir“- Gefühl. Und dann wird eines Tages daraus Ohnmacht.

Bei Ohnmacht denken viele an das Verlieren des Bewusstseins. Eben noch mit einer Person gesprochen, im nächsten Augenblick? Liegt dieser Mensch am Boden, sagt nichts mehr. Ohnmacht kann aber auch ein Gefühl werden, genau in dem Moment, wo ein nahestehender, geliebter Mensch gesagt bekommt „Sie haben Krebs! Er hat bereits gestreut und Ihre Behandlung ist palliativ.“. Palliativ? Moment!? Eben war die Welt noch in Ordnung und jetzt? Eine unheilbare Erkrankung, zum Tode führend, trotz therapeutischer Maßnahmen… lebensverlängernd oder erhaltend.

Der geliebte Mensch, mit dem man doch noch so viel Zeit haben sollte, so viele schöne Momente haben wollte? Plötzlich ist Zeit relativ, auch wenn heutige Therapien so gut sind, dass auch ein Palliativpatient noch lange Zeit haben kann. Für den Erkrankten bricht seine Welt zusammen, aber auch für jene Menschen um ihn herum, wo Liebe ist. Ein Chaos der Gefühle auf allen Seiten und die Frage nach dem Warum. Warum tut Gott so etwas? Warum wir? Warum ich? Eine konkrete Antwort habe ich nicht, aber in allem Leid zeigt sich für viele Betroffene oftmals auch, wer wirklich an ihrer Seite steht. Wer da ist, auch wenn es einem schlecht geht. Wer hilft, wenn man etwas gerade nicht kann? Und wer wartet vielleicht einfach nur noch auf ein Erbe? Frieden finden, ist oft durch Gewissheit möglich. Gewissheit, wer bis zum Ende bleibt mit ehrlichem Gesicht und wer geht, warum auch immer die Person sich für diesen Weg entscheidet. Was bleibt ist eine Erkenntnis. Wir sagen „Ich habe noch Zeit. Das kann warten.“, bis der Tag kommt, wo uns die Entscheidung genommen wird. Wo aus der Macht über das eigene Leben zu entscheiden, die Ohnmacht wird.

Redet miteinander, verbringt gemeinsame Zeit, versöhnt euch, verzeiht, denn aus einem „Das mache ich morgen“, kann schnell auch ein „nie wieder“ werden. Und gebt die Hoffnung bis zum letzten Atemzug nicht auf, denn nur Gott allein weiß, wann er uns zu sich holt.

Jessica von Zadelhoff

„Der ist doch nicht von dieser Welt!“

Stimmt – und er sagt das sogar von sich selbst. Wer? Na, Jesus.

Wenn man heute über eine Person sagt, sie sei nicht von dieser Welt, meint man damit, dass sie realitätsfern ist, vielleicht sogar, dass man sie nicht ganz ernst nehmen kann. Oder auch das Gegenteil: „Nicht von dieser Welt“ kann auch überirdisch oder übermenschlich gut, schön, schnell, stark… bedeuten. Wenn Jesus aber über sich selbst sagt: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. (Joh 18,36)“, dann bezieht sich das auf etwas ganz anderes. Wir hören diesen Satz alle drei Jahre am Christkönigfest am letzten Sonntag des Kirchenjahres – also gerade in dieser Zeit vor dem ersten Advent, in der dieser Pfarrbrief erscheint.

Das Fest ist in unseren Köpfen nicht so präsent, es fristet – leider, wie ich finde – eher ein Schattendasein. Unsere Aufmerksamkeit richtet sich nach den Trauertagen Allerheiligen, Totensonntag und Volkstrauertag schon auf den Advent.

Vielen ist gar nicht bewusst, dass mit dem Advent das neue Kirchenjahr beginnt und wir das Alte damit beenden, dass wir Christus als unseren König feiern. Ein starkes Symbol: Am Ende der Zeit schauen wir auf ihn und damit auf Gott als Herrscher über die Erde und das ganze Universum. Christus König ist ein Ideenfest – das heißt, es steht nicht in direktem Zusammenhang mit dem Leben Jesu, sondern basiert auf einer „Glaubens-Idee“ oder „Glaubenswahrheit“ und stellt diese in den Mittelpunkt. Aber ist es noch zeitgemäß, Jesus als König zu feiern, wo doch die Könige in unserer Welt immer mehr an Bedeutung verlieren? Spielt sein König-Sein für uns Menschen heute noch eine Rolle oder hat es an Relevanz nicht einfach schon zu viel eingebüßt? (Ein Schicksal, dass sich dieses Fest vielleicht mit anderen Ideen-Festen wie Dreifaltigkeitssonntag oder Fronleichnam teilt). Ich denke nicht. Ich finde, dass es gerade in unserer heutigen Zeit noch einmal deutlich an Bedeutung für uns Christen gewinnt – vor allem, wenn man einmal einen Blick in seine Geschichte wirft.

Und die ist noch gar nicht so lang, denn Christkönig ist ein sehr junges Fest. Erst 1925 wurde es von Papst Pius XI. eingeführt als „Hochfest unseres Herrn Jesus Christus, des Königs des Weltalls“, und es ist ein erstaunlich politisches Fest. Das war es schon bei seiner Entstehung: Der Papst hatte schon Jahre zuvor seine weltliche Macht verloren, und am Ende des ersten Weltkrieges wurden die europäischen Monarchien von Demokratien abgelöst. Deren Könige verstanden sich aber seit jeher als von Gott berufen. Dieser dadurch entstandenen Trennung von Kirche und Staat, dem Laizismus, wollte Pius XI. mit dem neuen Fest etwas entgegensetzen: die wahre Königsherrschaft Jesu Christi. Schon diese Idee würde der ein oder andere katholische Amtsinhaber möglicherweise gerne neu aufgreifen.

Aber 10 Jahre nach Einführung des Festes geschah bei uns in Deutschland etwas, was das Fest heute aktueller macht als es bis dahin war: Die Nationalsozialisten kamen an die Macht.

1933 sicherte das Regime im Staatskirchenvertrag, dem sogenannten Reichskonkordat, der katholischen Kirche zwar noch ihre institutionelle Unabhängigkeit, Bekenntnisfreiheit und die freie



Jesus als „Pantokrator“ (Allherrscher) in der Anholter St.-Pankratius Kirche. Im aufgeschlagenen Evangelienbuch steht: „Si diligitis me, mandata mea servate.“ – „Wenn ihr mich liebt, haltet meine Gebote!“ (Joh 14, 15)

Religionsausübung zu. Diese Zusagen wurden aber schon bald immer wieder gebrochen, und die Kirche und ihre Geistlichen sahen sich stetig wachsenden Repressalien ausgesetzt.

Dies galt auch für die ihr zugehörige katholische Jugendbewegung, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus dem Wunsch heraus, ihren Glauben in einer ihrem Alter entsprechenden Form zu leben, entwickelte. In von Fahnenabordnungen und Musik begleiteten Märschen und Gottesdiensten feierten sie alljährlich am Dreifaltigkeitssonntag ihren „Bekenntnissonntag der Jugend“, an dem sie sich öffentlich zu Jesus Christus bekannten. Diese Form der Feier muss den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge gewesen sein! Ich denke nicht, dass es Zufall war, dass diese deshalb 1935 das nationalsozialistische Reichssportfest genau auf den Dreifaltigkeitssonntag legte: Sie wollten dem Bekenntnisfest ein Ende setzen. Aber hier hatten sie die Rechnung ohne die christliche Jugend gemacht. So einfach kehrten sie ihrem Glauben nicht den Rücken. Sie verlegten ihre Feierlichkeiten kurzerhand, und zwar nicht auf irgendeinen anderen Sonntag, sondern explizit auf das damals noch am letzten Sonntag im Oktober gefeierte Christkönigfest.

Die Wahl dieses Termins musste als Affront gegen das Nazi-Regime verstanden werden (übrigens: das französische „affrons“ bedeutet „jemandem die Stirn bieten“). Die Jugendbewegung machte deutlich: wir lassen uns von euch nicht unsere Überzeugung verbieten, denn wir beugen uns nicht eurer, sondern einer höheren Macht. Die Herrschaft Jesu beschränkt sich nicht auf weltliche Dimensionen und kennt keine zeitliche Begrenzung, sie ist, wie zu Beginn gesagt, „nicht von dieser Welt“.

Und heute? Ich sehe, dass unser Land (und nicht nur unseres) wieder auf die gleichen falschen Parolen hört wie damals. Wieder wird der Hass gegen Migranten, queere Menschen und religiöse Gruppen geschürt. Und ich wünsche mir, wir würden wieder, wie die Jugend damals, ein Bekenntnisfest feiern und es zum Affront machen und der Menschenfeindlichkeit die Stirn bieten. Wenn wir uns als Christen verstehen, gibt es nur einen König, dem wir uns beugen, und eine Macht, die unser Handeln bestimmt: die unseres Gottes, der von sich sagt, er sei die Liebe. Und wenn jemand dann von uns sagt: „Die sind doch nicht von dieser Welt“, dann dürfen wir das getrost als Kompliment verstehen.

Maria Thier, Pastoralreferentin

„Allein geht gar nichts“

Ein Gespräch mit Hamminkelns Bürgermeister Robert Graaf über Macht

Wer ist die mächtigste Person in unserer Stadt? Vielleicht der Bürgermeister? Diese Vermutung liegt nahe, denn als Chef von Rat und Verwaltung ist Robert Graaf der oberste Vorgesetzte von über 290 Mitarbeitern. Zugleich leitet er als Vorsitzender die Sitzungen des Stadtrates und organisiert die Gremien. Für den Pfarrbrief hat Redakteur Norbert Neß sich mit ihm in seinem Amtszimmer im Rathaus an der Brüner Straße getroffen. Neß ist ehrenamtlich als Vorsitzender der hiesigen CDU tätig, auch da gibt es Anknüpfungspunkte zur „Macht“. Beide kennen sich seit vielen Jahren, sind beim vertrauensvollen „Du“.

Lieber Robert, vielen Dank, dass Du Dir für unseren Pfarrbrief Zeit für das Gespräch nimmst. Was ist „Macht“ für Dich?

Robert Graaf: Beim Thema Macht denke ich als Bürgermeister zuerst an Verantwortung und Gestaltungseinfluss, mehr nicht. Ich finde denn Begriff „Macht“ auch eher ungünstig für das Beschreiben der Position eines Bürgermeisters. Denn wer glaubt, ein Bürgermeister könne einfach alles entscheiden, überschätzt das Amt und unterschätzt zugleich die Bedeutung von Rat, Verwaltung und Bürgerschaft. Die eigentliche Frage ist für mich: Wie nutzt man den Einfluss, den man hat, so, dass er den Einwohnerinnen und Einwohnern unserer Stadt dient? Dabei ist man immer eingebunden in Regeln, Mehrheiten, Haushaltslagen, Zuständigkeiten und vor allem in das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger, um Dinge in Bewegung zu bringen. Wichtig ist deshalb für mich vor allem: Verantwortung tragen, Entscheidungen vorbereiten, Menschen zusammenbringen und Entwicklungen möglich machen. Als Bürgermeister hat man zweifelsohne Gestaltungsmöglichkeiten, aber man merkt auch sehr schnell: Allein geht gar nichts. Man braucht den Rat, die Verwaltung, Vereine, Unternehmen, Ehrenamtliche, Nachbarkommunen, Kreis, Land und Bund.

Wann hast Du zum ersten Mal gemerkt: Jetzt bin ich Bürgermeister?

Robert Graaf: Das merkt man nicht an einem einzigen Moment, sondern in vielen Situationen. Natürlich gibt es formale Momente: die Vereidigung, die erste Ratssitzung, die ersten Unterschriften, die ersten Gespräche mit Bürgerinnen und Bürgern, die mit einer konkreten Erwartung kommen. Richtig gespürt habe ich es aber besonders dann, wenn Menschen mit einem Problem vor mir standen und nicht irgendeine Behörde meinten, sondern mich persönlich: „Herr Bürgermeister, was machen Sie jetzt?“ Dann wird einem bewusst: Ich repräsentiere nicht nur ein Amt, sondern für viele Menschen auch die Hoffnung, dass sich etwas bewegt. Gleichzeitig merkt man: Das Amt ist größer als die eigene Person. Man steht plötzlich für Entscheidungen, Abläufe und Entwicklungen, die



Norbert Neß ist für den Pfarrbrief im Gespräch mit Robert Graaf: „Ich repräsentiere nicht nur ein Amt, sondern für viele Menschen auch die Hoffnung, dass sich etwas bewegt."

man nicht immer allein beeinflussen kann, aber für die man trotzdem Verantwortung übernehmen muss.

Gibt es Momente, wo Du Dich trotz des Amtes machtlos fühlst?

Robert Graaf: Machtlos fühlt man sich immer dann, wenn Erwartungen berechtigt sind, die Lösung aber nicht einfach in der Hand der Stadt liegt. Zum Beispiel, wenn gesetzliche Vorgaben, fehlende Fördermittel, lange Genehmigungsverfahren oder finanzielle Grenzen Entscheidungen erschweren. Auch bei persönlichen Schicksalen ist das so. Wenn jemand in einer Notlage ist, möchte man schnell und unbürokratisch helfen. Aber Verwaltung darf nicht willkürlich handeln. Sie muss rechtssicher, gerecht und für alle nachvollziehbar entscheiden. Das ist manchmal schwer auszuhalten. Machtlosigkeit entsteht auch, wenn öffentliche Debatten sehr schnell hart werden und Zwischentöne verloren gehen. In der Kommunalpolitik geht es meistens nicht um einfache Schwarz-Weiß-Fragen, sondern um Abwägungen. Wenn diese Abwägung nicht mehr gesehen wird, ist das frustrierend.

Was kannst Du als Bürgermeister denn tatsächlich gestalten?

Robert Graaf: Ich kann Themen setzen, Prioritäten vorschlagen, Prozesse beschleunigen,

Menschen an einen Tisch bringen und dafür sorgen, dass Verwaltung nicht nur reagiert, sondern aktiv gestaltet. Ich kann nicht allein entscheiden, aber ich kann oft den entscheidenden Impuls geben. Wichtig ist auch: Ein Bürgermeister kann Atmosphäre prägen. Wie reden wir miteinander? Werden Probleme weggeschoben oder offen angesprochen? Trauen sich Menschen, Ideen einzubringen? Gibt es Vertrauen zwischen Rat, Verwaltung und Bürgerschaft? Das sind weiche Faktoren, aber sie entscheiden oft darüber, ob eine Stadt vorankommt. Mein persönlicher Einsatz macht dann einen Unterschied, wenn es gelingt, festgefahrene Situationen wieder in Bewegung zu bringen. Manchmal reicht ein zusätzliches Gespräch, ein Telefonat, ein Besuch vor Ort oder die Bereitschaft, verschiedene Seiten ernsthaft anzuhören. Nicht immer kommt am Ende die perfekte Lösung heraus, aber oft eine bessere, weil Menschen merken: Da kümmert sich jemand.

Hast Du dafür ein Beispiel?

Robert Graaf: Da fallen mir gleich zwei ein. Nach meinem Amtsantritt war mir wichtig, mit Schülern ins Gespräch zu kommen. Deshalb habe ich mit allen Jahrgangsstufen an unserer Gesamtschule gesprochen. Dabei wurde der Wunsch nach einer Calesthenics-Anlage geäußert. Ich gebe zu: Erst mal muss ich mich schlau machen, was das ist. Man kann es sich so vorstellen, wie die Turnstangen, die viele von uns im Garten hatten. Also, das war ein Wunsch der Jugendlichen. Den habe ich aufgenommen, Sponsoren angesprochen und gefunden. Unser Bauhof übernimmt den Tiefbau. Diese neue



Robert Graaf ist seit der Kommunalwahl 2025 der erste Bürger unserer Stadt. Seine berufliche Laufbahn startete der 53-Jährige als Lehrling im Rathaus von Hamminkeln. Später ergänzte er seine Ausbildung um ein Studium. Viele Jahre war er als Kämmerer und Beigerordneter tätig, kennt das Rathaus, die Mitarbeiter und die Themen der Stadtpolitik aus dem Eff-Eff.

Fitness-Anlage kommt neben den Dirtpark hinter unserem Jugendzentrum. Es ist schön zu sehen, wenn ich konkret etwas bewegen kann. Und noch mehr habe ich gefreut, dass der Hamminkelner Sportverein die Anlage um eine weitere Fitness-Station ergänzen will. Das ist wirklich klasse! Und genauso pragmatisch war es mit dem neuen Wetterschutzhäuschen für Jugendliche in Dingden.

Wie lief es da?

Robert Graaf: Sylvia Schmeink hatte mich zusammen mit Jugendlichen angesprochen, dass es bei schlechtem Wetter gerade am Wochenende keinen Aufenthaltsraum gebe. Mir fiel ein Präsentationscontainer ein, der nicht mehr benutzt wurde. Der Besitzer hat ihn sofort zur Verfügung gestellt und erweitert. Jetzt steht er an der früheren Hauptschule und ist für die Jugendlichen da. Ich freue mich, wenn wir gemeinsam etwas konkret erreichen können.

Etwas zu bewegen ist immer gut. Aber wie definierst Du Macht ganz allgemein?

Robert Graaf: Macht ist für mich die Möglichkeit, etwas zu bewirken — aber auch die Pflicht, diese Möglichkeit verantwortungsvoll einzusetzen. Macht ohne Verantwortung wird gefährlich. Verantwortung ohne Gestaltungsmöglichkeit macht auf Dauer ohnmächtig. Im besten Fall ist Macht nicht etwas, das man gegen andere einsetzt, sondern etwas, das man für andere nutzt. Gerade in der Kommunalpolitik ist Macht immer geliehen: auf Zeit, durch Wahl, durch Vertrauen. Deshalb muss man sie erklären, begründen und kontrollieren lassen.

Ist der Bürgermeister der mächtigste Mensch in der Stadt Hamminkeln?

Robert Graaf: Formal hat der Bürgermeister eine starke Stellung: Er leitet die Verwaltung, repräsentiert die Stadt, bereitet Entscheidungen vor und ist Teil des Rates. Aber „der mächtigste Mensch“ klingt mir zu einfach. In einer Stadt verteilt sich Einfluss auf viele Schultern. Der Rat entscheidet über zentrale Fragen. Die Verwaltung setzt um. Bürgerinnen und Bürger nehmen Einfluss, Vereine prägen das gesellschaftliche Leben, Unternehmen schaffen Arbeitsplätze, Kirchen und soziale Einrichtungen halten Gemeinschaft zusammen. Wenn man Macht als Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeit versteht, dann hat der Bürgermeister sicher eine besondere Rolle. Aber mächtig ist man in einer Kommune nur, wenn andere bereit sind, mitzugehen. Ohne Vertrauen und Zusammenarbeit bleibt das Amt ziemlich begrenzt.

Robert Graaf: „Macht ohne Verantwortung wird gefährlich. Verantwortung ohne Gestaltungsmöglichkeit macht auf Dauer ohnmächtig.“

Wer sagt Dir ehrlich, wenn Du mal falschliegst?

Robert Graaf: In der Verwaltung gibt es Kolleginnen und Kollegen, die fachlich widersprechen müssen, wenn etwas nicht geht oder anders besser wäre. Im Rat gibt es politische Kontrolle und unterschiedliche Meinungen. Auch Bürgerinnen und Bürger sagen sehr direkt, wenn sie unzufrieden sind. Wichtig ist mir, ein Umfeld zu haben, in dem Widerspruch nicht als Störung empfunden

wird. Natürlich ist Kritik nicht immer angenehm. Aber gefährlich wäre es, wenn niemand mehr widerspricht. Dann verliert man den Kontakt zur Wirklichkeit. Persönlich brauche ich auch Menschen außerhalb des Amtes, die mich nicht als Bürgermeister behandeln, sondern als Mensch. Die sagen einem manchmal am klarsten, wenn man sich verrennt. Da ist es vor allem in der Familie, aber auch im Freundeskreis so, dass ich sowohl gutes Feedback bekomme als auch Hinweise, nochmal über Sachverhalte nachzudenken.

Wann hast Du zuletzt durch ein Gespräch Deine Meinung geändert?

Robert Graaf: Ich ändere nicht täglich meine Meinung, nur weil jemand laut genug widerspricht. Aber ich möchte offen bleiben für bessere Argumente. Wenn mir jemand nachvollziehbar zeigt, dass ich etwas übersehen habe, dann wäre es falsch, aus Stolz an der alten Position festzuhalten. Es kommt aber durchaus vor, zwar nicht immer in der großen Grundsatzfrage, aber häufig in der Einschätzung von Details oder Prioritäten. Ein Gespräch vor Ort verändert oft den Blick. Wenn man nur Akten oder Vorlagen liest, sieht man nur die eine Seite. Wenn man mit Betroffenen spricht, versteht man manchmal besser, was eine Entscheidung praktisch bedeutet. Hier bin ich insbesondere geprägt durch meine Zeit, die ich im Ordnungsamt verbringen durfte, in der ich gelernt habe, dass es immer sinnvoll ist, einen Ortstermin zu machen.Aber konkret zu der Frage: Ich wollte aktuell in Hamminkeln eine Jugendherberge errichten lassen und war auch schon ganz euphorisch, musste aber im Gespräch mit dem Landesverband der Deutschen Jugendherberge feststellen, dass die Rahmenbedingungen nicht stimmen.

Robert Graaf: „Wenn mir jemand nachvollziehbar zeigt, dass ich etwas übersehen habe, dann wäre es falsch, aus Stolz an der alten Position festzuhalten.“

Wie gehst Du mit schwierigen Entscheidungen um?

Robert Graaf: Schwierige Entscheidungen versuche ich nicht schönzureden. Kommunalpolitik bedeutet oft Abwägung: Was ist rechtlich möglich? Was ist finanziell tragbar? Was ist für die Stadt insgesamt richtig? Und welche Härten entstehen für Einzelne? Gerade wenn einzelne Menschen betroffen sind, darf man sich nicht hinter Paragrafen verstecken. Man muss erklären, zuhören und prüfen, ob es mildere Wege gibt. Aber am Ende kann Verantwortung auch heißen, eine unpopuläre Entscheidung zu vertreten, wenn sie sachlich notwendig ist. Wichtig ist mir dabei Fairness: Menschen müssen nicht jede Entscheidung gut finden, aber sie sollten das Gefühl haben, dass sie gehört wurden und dass nicht leichtfertig über ihre Anliegen hinweggegangen wurde. Ein gutes Beispiel hierbei ist die Diskussion um die Erhaltung der Allee in der Straße Daßhorst und der unzureichende Zustand des dortigen Radweges. Hier war eine Variante, eine Einbahnstraße einzurichten und den Radfahrverkehr auf die Straße zu verlegen. In den Diskussionen mit den Anliegern und Gewerbetreibenden wurde sehr schnell deutlich, dass dies ein zu großer Eingriff bedeutet hätte und insbesondere für die Gewerbetreibenden zu unzumutbaren Härten geführt hätte. Im Ergebnis muss

dann der Zustand des Radweges und der eher zu geringe Straßenquerschnitt so bleiben, wie er ist. Eine Verbesserung der Situation vor Ort kann möglicherweise hergestellt werden durch ein Lkw-Durchfahrtsverbot.

Was erwartest Du von den Parteien und beispielsweise vom örtlichen CDU-Vorsitzenden, wenn wir unterschiedlicher Meinung sind?

Robert Graaf: Ich erwarte keine Zustimmung um jeden Preis. Unterschiedliche Meinungen gehören zum Diskurs und zur Demokratie. Gerade vor Ort ist es sogar wichtig, dass Themen gründlich diskutiert werden. Was ich erwarte, ist Fairness: dass man sauber zwischen Sache und Person trennt, dass man keine falschen Erwartungen weckt und dass man Probleme nicht bewusst zuspitzt, nur um politisch zu punkten. Kritik ist legitim, auch harte Kritik. Aber sie sollte auf Fakten beruhen und nicht darauf abzielen, Vertrauen grundsätzlich zu zerstören. Von Parteien wünsche ich mir, dass sie nicht nur sagen, was nicht geht, sondern auch Verantwortung für Lösungen übernehmen. Opposition oder innerkommunale Kritik ist wichtig — aber am Ende leben wir alle in derselben Stadt. Ich finde es gut, dass Du Deine Doppelrolle offen ansprichst. Wir kennen uns politisch, und natürlich haben wir nicht immer dieselbe Sicht auf Dinge. Aber gerade deshalb kann so ein Gespräch interessant sein. Entscheidend ist, dass wir ehrlich miteinander umgehen und deutlich machen: Heute geht es nicht um parteipolitische Punkte, sondern um die persönliche und gesellschaftliche Frage, wie man mit Verantwortung und Einfluss umgeht.



Robert Graaf erwartet gründliche und sachlich orientierte Diskussionen: „Von Parteien wünsche ich mir, dass sie nicht nur sagen, was nicht geht, sondern auch Verantwortung für Lösungen übernehmen."

Wo endet sachlicher Streit und wo beginnt ein Machtspiel?

Robert Graaf: Sachlicher Streit endet nicht dort, wo es unbequem wird. Demokratie darf leidenschaftlich sein. Ein Machtspiel beginnt für mich dann, wenn es nicht mehr um die beste Lösung geht, sondern darum, jemanden schlecht aus-





Im ersten Stock des Hamminkelner Rathauses liegt das Büro von Bürgermeister Robert Graaf. Absicht oder Zufall? Den Flur vor dem Amtszimmer ziert auch das Bild von Sancho Pansa und Don Quichotte...

sehen zu lassen oder einen Vorteil für die eigene Seite zu erzielen. Ein Machtspiel erkennt man oft daran, dass Informationen nur teilweise verwendet werden, dass Stimmungen bewusst angeheizt werden oder dass Gespräche nicht mehr der Klärung dienen, sondern der Inszenierung. Ich habe kein Problem mit Widerspruch. Im Gegenteil: Gute Entscheidungen werden durch kritische Fragen besser. Aber ich habe ein Problem damit, wenn bewusst Misstrauen gesät wird, obwohl man weiß, dass die Lage komplizierter ist.

Hat Dich das Amt persönlich verändert?

Ja, sicher. Ein solches Amt verändert den Alltag, den Blick auf die Stadt und auch den Umgang mit Zeit. Man ist sehr oft erreichbar, viele Menschen kennen einen, und man steht stärker im öffentlichen Blick. Ich glaube, man wird demütiger, weil man merkt, wie viele Erwartungen auf diesem Amt liegen und wie selten es einfache Lösungen gibt. Gleichzeitig wird man belastbarer, weil man lernen muss, Entscheidungen auszuhalten und Kritik nicht sofort persönlich zu nehmen. Wichtig ist, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen. Das Amt ist bedeutend, aber man bleibt Mensch. Mit Stärken, Schwächen und Grenzen!

Wie gelingt es Dir, Verantwortung auch einmal abzugeben?

Robert Graaf: Das ist nicht immer leicht, weil man als Bürgermeister oft den Impuls hat, sich um alles kümmern zu wollen. Aber das funktioniert nicht und wäre auf Dauer auch nicht gesund. Ich muss nicht jede Lösung selbst besitzen. Manchmal ist es sogar besser, wenn andere sie entwickeln. Dann ist die Akzeptanz größer, und es entsteht echte Beteiligung. Verantwortung abzugeben heißt für mich nicht, sich zu entziehen. Es heißt, anderen zu vertrauen: den Fachleuten in der Verwaltung, den politischen Gremien, den Vereinen, den Menschen vor Ort. Eine Stadt funktioniert nur, wenn viele Verantwortung übernehmen. Und das funktioniert in Hamminkeln auch sehr gut. Ich glaube, dass es mir aktuell ganz gut gelingt, Verantwortung abzugeben. Ich bin sehr froh, gute Nachfolgeregelungen für meine bisherigen Positionen in der Verwaltung bekommen zu haben. Aber auch darüber hinaus ist meine tiefe Überzeugung, dass bei jeder Stelle im Hause der Grundsatz gilt: ein Stellen-inhaber verfügt über AKV (Aufgabe, Kompetenz und Verantwortung).

Lieber Robert, vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Erfolg für Deine wichtige Arbeit!

Pietra di scarto: Der verworfene Stein

Wer kennt nicht das Gleichnis von dem Stein, den die Bauleute verworfen haben und der dann zum Eckstein des Hauses wurde.

Pietra di Scarto (Abfallstein) – so nennt sich eine kleine soziale Kooperative in Cerignola/Foggia in Apulien/Süditalien. Sie setzt sich dafür ein, soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit durch die Verbreitung einer Anti-Mafia-Kultur, die Praxis einer nachhaltigen Landwirtschaft, Bildung für Legalität und kritischen Konsum zu fördern. Ihr Ziel ist es, Menschen, die aus fragilen Situationen und Risiken der sozialen Ausgrenzung kommen, Möglichkeiten für die Vermittlung von Arbeitsplätzen zu geben.
Auf beschlagnahmten Mafiabesitz werden jetzt u. a. Oliven und Tomaten angebaut, verarbeitet und vermarktet. Ziel ist es, eine transparente, nachhaltige, inklusive Produktionskette zu entwickeln.

Wir, das Team vom Eine-Welt-Laden Hamminkeln, wollen dieses Ziel unterstützen, indem wir eins der Produkte zum Kauf anbieten:
„Passierte Marcone“ ist die solidarische Tomatensoße, biologisch und frei von Zusatzstoffen, benannt nach Francesco Marcone, der am 31. März 1995 von der Foggia-Mafia getötet wurde.





Neben unserer jährlichen Dezember-Aktion „Rosarno“ gibt es jetzt auch „Tomaten ohne Gift und Mafia“.

In unserem kleinen Laden an der Molkereistr./Ecke Diersfordter Str. finden Sie aber auch neben Kaffee, Tee und Schokoladenspezialitäten eine Vielzahl an einzigartigen Handwerksartikeln z. B. für den Haushalt oder zum Verschenken. Besonders in der Vorweihnachtszeit haben wir eine große Auswahl an adventlichen Leckereien, Kerzen und Weihnachtsdekoration. Außerdem können Sie bei uns Unicef-Karten bekommen, auch einzeln. **Wir freuen uns auf Ihren Besuch!**

eine weltladen Hamminkeln

Öffnungszeiten: Mi – Sa: 9.30 – 12.30 Uhr, Fr 15 – 18 Uhr
www.weltladen-hamminkeln.de

Eine Bitte in eigener Sache: Wir brauchen dringend Verstärkung für unser Team, ca. 6 – 7Std./Monat.

„Wir müssen nur daran glauben!“

So heißt es im Lied „Pyramiden“ von Sido und Johannes Oerding, das wir im Startgottesdienst für die diesjährige Firmvorbereitung gehört haben.

60 Jugendliche unserer Pfarrei – und dazu 20 aus der Pfarrei Mariä Himmelfahrt Marienthal – haben sich in 6 Projekten und mit verschiedenen Aktionen aufgemacht, an ihrem Leben weiterzubauen. Sie wollen herausfinden, wie ihr Bauwerk aussehen könnte, was nicht unbedingt benötigt wird und vor allem, was auf keinen Fall daran fehlen darf.

Beim Bogenschießen und bei der Feuerwehr, im Künstleratelier und im Humberghaus, beim Schweißen und beim Film schauen gehen sie zusammen mit den Katechet*innen unterschiedlichsten Fragen nach, zum Beispiel:

„Wofür brenne ich?“

„Auf welches Ziel richte ich mich aus?“

„Geht es um mich? Um andere? Um alle?

„Was ist mein Bild von Gott?“ und „Wo finde ich ihn in meinem Leben?“

Am Ende steht dann die Entscheidung: Will ich Gott in meinem Bauwerk „Leben“ Raum geben? Will ich als Christ*in in dieser Welt leben? Will ich mich dazu firmen, also bestärken, lassen?

„Wir müssen nur daran glauben! Wir nehmen die Funken und die Scherben die uns übrig bleiben. Denn daraus können wir etwas bauen, das noch beeindruckender ist, als diese Pyramiden!“

So geht es in dem Lied weiter. Nehmt die Funken und die Scherben und was ihr sonst an Baumaterial braucht und baut euer Leben. Es ist auf jeden Fall beeindruckend – und mit Gott an eurer Seite steht es auf festem Grund.

Wir graturlieren euch auf jeden Fall ganz herzlich und wünschen euch alles Gute auf eurer “Baustelle Leben”!

Herzlichen Glückwunsch!



Großzügige Spende der KAB Mehrhoog schafft Ort des Gedenkens

Die Bestattungskultur befindet sich seit einigen Jahren im Wandel. Veränderte Familienstrukturen, größere Entfernungen zwischen Wohnorten von Angehörigen und die zunehmende Mobilität führen dazu, dass pflegefreie Grabformen immer stärker nachgefragt werden. Insbesondere Rasengräber bieten vielen Familien die Möglichkeit einer würdevollen Bestattung, ohne dauerhaft für die Grabpflege verantwortlich zu sein.

Auf unserem Friedhof bestehen Rasengrabstätten bereits seit dem Jahr 2011 und werden seitdem verstärkt in Anspruch genommen. Gleichzeitig bleibt bei vielen Angehörigen der Wunsch bestehen, Blumen niederzulegen, eine Kerze aufzustellen oder an einem besonderen Ort der Verstorbenen zu gedenken. Aus diesem Grund wurden zentrale Ablagestellen geschaffen, die Raum für persönliche Zeichen der Erinnerung bieten.

Eine besondere Aufwertung hat die Gedenkstätte für die Rasenurnengräber durch die großzügige Spende der KAB Mehrhoog erfahren. Bereits im Jahr 2024 stellte die inzwischen aufgelöste Gemeinschaft finanzielle Mittel zur Verfügung, mit denen eine hochwertige Sitzbank angeschafft werden konnte. Zudem wurde die Gedenkstätte durch eine Marienfigur bereichert, die dem Ort eine würdevolle und tröstliche Ausstrahlung verleiht.

Die Sitzbank lädt Besucherinnen und Besucher dazu ein, einen Moment innezuhalten, zu beten oder einfach in Ruhe der Verstorbenen zu gedenken. Die Marienfigur erinnert zugleich an die Hoffnung und den Trost des christlichen Glaubens.

Auch wenn die KAB Mehrhoog ihre Arbeit inzwischen beendet hat, bleibt ihr Engagement durch diese Schenkung sichtbar und wirkt weit über die eigene Gemeinschaft hinaus. Für diese großzügige Unterstützung und das bleibende Zeichen der Verbundenheit danken wir den ehemaligen Mitgliedern der KAB Mehrhoog von Herzen.

Friedhofsverwaltung der Gemeinde Heilig Kreuz Mehrhoog



Von links nach rechts: Helmut und Linda van Hagen, Brigitte und Udo Scholz

Fronleichnam 2026 in Loikum

Dieses Jahr fand die gemeinsame Fronleichnamsprozession der Gemeinde Maria Frieden in Loikum statt.

Im Februar trafen sich viele Interessierte aus dem Dorf und auch Nachbarschaften, die traditionell einen Altar vorbereiteten. Es war allen klar, dass sich mangels Seelsorgern, aber auch mangels Nachfolgern in den Nachbarschaften, etwas ändern muss. Einige Nachbarschaften lösten sich auf, aber andere wollten es sich nicht nehmen lassen, die Prozession weiterhin leben zu lassen. Wichtig war allen die Gemeinschaft, besonders bei den Vorbereitungen vor dem Fest. Nach einigen organisatorischen Überlegungen, entstanden doch noch 4 Stationen für die Prozession.

Pastor Linsen und Irmgard Stenkamp arbeiteten ein inhaltliches Konzept für das Fronleichnamsfest aus. Es sollte ein Wegegottesdienst werden! Alle waren sehr gespannt, wie das wohl werden sollte.















Am Vorabend, dem 3. Juni, trafen sich die Gruppen im Dorf und viele Hände schmückten die einzelnen Stationen, als auch den Prozessionsweg mit tollen Blumenteppichen, Fähnchen, Bändern und einem eindrucksvollem Bogen. Ein Problem war das Wetter! Es war Regen gemeldet. Aber ein Stoßgebet zum Himmel half: am 4. Juni war es vormittags trocken! Pünktlich um 10 Uhr startete das Fronleichnamsfest bei Großbölting auf dem Hof.

Viele Gläubige aus der Gemeinde Maria Frieden fanden sich ein. Besonders gefreut haben sich alle über die Kommunionkinder aus allen Orten mit ihren festlichen Kleidern. Auch das

amtierende Königspaar aus Loikum erschien im Ornat.

Pastor Linsen begrüßte alle fröhlich in der Einleitung des Wegegottesdienstes und schickte uns auf den Weg zur Mühle. Der Wegegottesdienst drehte sich insgesamt um das Evangelium der Emmaus Jünger. Unterwegs sollte die Schönheit der Natur beachtet werden und man sollte sich gerne unterhalten über Gutes aber auch Trauriges, was einen bedrückt. An der Mühle wurde die Lesung über die Entstehung von Himmel und Erde gelesen. Pastor Linsen predigte über die Schöpfung, die in der Natur uns gegenwärtig ist. Weiter ging es bis zum Sportplatz, mit einer Art Litanei und Liedern, begleitet vom Blasorchester. Dort fand die Eucharestie statt. Anschließend gab es in Form eines Blumen-Pflänzchens, eine kleine Überraschung zum Mitnehmen, aber auch zum Verschenken. Zum Abschluss des Gottesdienstes, zog man feierlich unter den Klängen des Blasorchesters mit „ Ein Haus voll Glorie“, in die Kirche ein. Nach dem Segen waren alle Gläubigen noch herzlich auf ein Getränk hinter der Kirche und ins Pfarrheim eingeladen. Da der Liebe Gott ein Einsehen hatte, und es trocken blieb, verweilte der ein oder andere noch gerne.

Alles in allem war es ein gelungenes Fest, dank aller fleißigen Helfer. *Ulla Klump*





Chor Miteinander

Müssen wir unseren Chor noch vorstellen? Wir glauben, eigentlich nicht. Uns gibt es schon seit über 30 Jahren. Mal singen wir einstimmig, mal mehrstimmig und immer begleitet von unterschiedlichen Instrumenten: Klavier oder Keyboard, Geige, Gitarre, Trommel, Flöten und Klarinette. Unsere Chorleiterin, Elida Markett, sorgt dafür, dass wir rhythmisch und richtig singen.

Meistens begleiten wir einen Gottesdienst musikalisch in der STt Pankratius-Kirche, weil viele von uns in Dingden wohnen und das Pfarrheim von St. Pankratius unser Probenraum ist. Immer mittwochs um 20 Uhr kann man uns dort singen hören. Los geht es oft mit Lockerungsübungen für den Körper, weil ein verkrampfter und angespannter Körper schönes Singen nicht möglich macht. Dann folgen Einsingübungen, um die Stimmbänder und die dazu gehörigen Muskeln zu trainieren. Und dann geht es los mit dem Erlernen von neuen Liedern oder dem Wiederholen vertrauter Stücke. Zum Schluss singen wir dann eins von unseren Lieblingsliedern.



Mittwochabends warten wir auf die Glocke um 20:00 Uhr, um die Chorprobe zu starten.

Neulich, als wir gerade mal wieder den allseits beliebten Song „Möge die Straßen uns zusammenführen“ sangen (die Fenster waren weit geöffnet, weil es sehr warm war) hörten wir Rufen von der Straße: Dürfen wir mitsingen? Fünf bis sechs fünfzehn- bis sechszehnjährige Mädchen und Jungen kamen schnell zur Tür herein. Auswendig konnten sie alle vier Strophen mitsingen. Noch ein bis zwei weitere Lieder haben wir gemeinsam gesungen. Dann verschwanden sie wieder.

Warum wir das erzählen? Wir würden uns freuen, wenn zu unseren ca. dreißig Chormitgliedern neue Sängerinnen und Sänger, Musikerinnen und Musiker dazu kämen. Ihr glaubt gar nicht, wie fröhlich und entspannt singen macht. Wir singen alle gerne, auch in eurer Kirche. Fragt uns doch einfach! *Ingeborg Tersek*



Singen schenkt dem Feiern Rhythmus - gemeinsame Momente und Erlebnisse.

Togo-Neuer Horizont e.V.

Der Verein **Togo-Neuer Horizont e.V.** aus Dingden ist ein gemeinnütziger Verein, der seit 2004 Entwicklungshilfe im westafrikanischen Land Togo leistet. Der Verein hat sich vorgenommen, eins der ärmsten Länder in Westafrika in den Mittelpunkt seines Engagements zu stellen. Das Leben für die Menschen in Togo ist ein Überleben in kleinen Hütten an mit Schlaglöchern übersäten, roten Schotterpisten, die größtenteils weder über Strom noch Wasseranschlüsse verfügen. Viele Mütter und Kinder sterben durch Komplikationen oder unhygienische Verhältnisse während oder nach der Geburt. Hier setzt der Verein an und konnte in den letzten Jahren schon Großes für die Menschen vor Ort erreichen. Togo-Neuer Horizont e.V. hilft persönlich und nicht anonym, leistet Hilfe zu Selbsthilfe direkt vor Ort. Dabei vertritt der Verein christliche Grundwerte. Die Vorstandsmitglieder arbeiten zu 100% ehrenamtlich für die Ziele des Vereins und erhalten keinerlei Vergütung.

Alle Projekte werden gemeinsam vor Ort entwickelt, in Angriff genommen und über die gesamte Laufzeit vom Verein betreut. Die ordnungsmäßige Verwendung der Mittel wird ständig überwacht. Die Partner in Togo kennt der Verein persönlich. Das schafft das nötige Vertrauen für eine gute Zusammenarbeit. Außerdem werden alle Projekte nach der Fertigstellung vom Vorstand besucht. Alle Förderer und Aktionsgruppen werden regelmäßig über den Entwicklungsstand der Projekte informiert.

Die Schwerpunkte der Zusammenarbeit mit den Partnern der Organisation liegen in den Bereichen:

- Aufbau von Mutter-Kind-Kliniken und Krankenstationen
- Ausstattung mit medizinischen Geräten und Medikamenten
- Brunnenprojekte
- Schulpatenschaften und Patenschaften für Kinder mit Handicap
- Mikrokredite für Frauen
- Bau von Schulen, Kindergärten und deren Ausstattung





„Afrika ist ein riesiger Kontinent, die Wiege der Menschheit, aber gleichzeitig auch von Naturkatastrophen, Kriegen, Ausbeutung von Naturschätzen, Armut und politischem Versagen geprägt. Krankheiten, eine hohe Kindersterblichkeit und Perspektivlosigkeit sind vielerorts Alltag. Umso wichtiger ist es, sich dort zu engagieren. Es gibt viele Orte auf der Erde, wo man das könnte und müsste, aber man muss sich entscheiden, muss das abstrakt weit entfernt Liegende, das man aus ungezählten Berichten aus dem Fernseher und der Zeitung kennt, in greifbaren Schritten an sich heranlassen."

Zitat Roland Jankowsky, Schauspieler und Sprecher, offizieller Botschafter des Vereins Togo-Neuer Horizont e.V.

Der Verein setzt mit seinem Engagement an der Basis an, schafft Perspektiven durch Bildung, Schutz vor Zwangsheirat, Gesundheitsvorsorge, Verbesserung der ökonomischen Möglichkeiten und den Aufbau einer langfristigen Eigenverwaltung.

Viele Mütter und Kinder sterben in Togo durch Komplikationen oder unhygienische Verhältnisse während oder nach der Geburt. Durch den Bau von Kliniken wird hier angesetzt und etwas verändert. Die Einrichtung von Patientenfonds verhindert, dass die Ärzte Patienten abweisen, die nicht für Ihre Behandlung bezahlen können.

Eine **Patenschaft** kann einem Kinderleben in Togo eine positive Zukunft eröffnen. Das Patengeld ist für den Kauf von Unterrichtsmaterialien, Büchern und Essen oder für Therapien, Arztbesuche und Medikamente vorgesehen. Die Eltern der Patenkinder verpflichten sich die Kinder nicht vorzeitig aus der Schule zu nehmen, sowie ihre Mädchen nicht zwangsverheiraten.

Jeden Tag sterben auf unserer Erde fast 1.000 Kinder unter fünf Jahren an Durchfallerkrankungen. Verursacht durch verschmutztes Trinkwasser, mangelnde Hygiene und fehlende Toiletten. Mit dem **Bau von Brunnen** in den Dörfern, sorgt der Verein für Normalität in Bezug auf sauberes Wasser. Die Brunnenprojekte zeigen schon nach kurzer Zeit Wirkung. Starben vor dem Brunnenbau in den Dörfern noch 5 von 100 Kinder durch verunreinigtes Wasser, so sank die Kindersterberate bereits nach 2 Jahren auf unter ein Prozent. Eine „sensationelle" Entwicklung. Kein Wunder also, dass die Menschen sich freuen, wenn der Brunnenbau in ihrem Dorf startet.

Theresa Unsenos
Patenkinderbeauftragte

DIE BÜCHEREI

Unsere Bücherei in Dingden feierte in diesem Jahr ihr 175-jähriges Bestehen. Eine Zahl, die sicherlich überrascht und auf eine lange Tradition hinweist. Für viele Erwachsene, Familien und Kindern ist dieser Ort zu einem Treffpunkt geworden, dort tauscht man sich aus und kommt miteinander ins Gespräch. Die Bücherei wird seit Jahren mit viel Engagement von ehrenamtlichen Mitarbeitern geführt.

Anlässlich unseres Jubiläums fanden in diesem Jahr einige Aktionen statt. Auftakt war beim Frühlingstreff. An diesem Tag konnten wir mit vielen Besuchern auf unser Jubiläum anstoßen und für die Kinder stand eine Buttonmaschine bereit [damit konnten sie ihren eigenen Button gestalten]. Außerdem begann an diesem Tag ein Lesezeichen-Gestaltungswettbewerb . Viele Kinder waren kreativ und reichten ihre selbstgestalteten Lesezeichen ein. Acht Kinder aus der Altersgruppe 4 – 10 Jahre wurden zur Preisverleihung eingeladen und erhielten ihren Gewinn.

Eine weitere Aktion war die Autorenlesung in der Baukulturstelle mit der Autorin Miriam van Steenbergen. Der Zulauf war so groß, dass wir nicht alle Anmeldungen annehmen konnten. Frau van Steenbergen las aus ihrem Bucht „Geheimnisvolle Katakomben: Eine Alltagsflucht mit Folgen“ vor. In der Pause gab es musikalische Untermalung und ein kleiner Imbiss wurde gereicht. Der Abend fand großen Anklang.

Im Oktober dann der schon bekannte Abend “ Bücher und Wein“. In diesem Jahr mit der Autorin Kerstin Nellen. Sie berichtete uns, wie sie zum Schreiben gekommen ist.

Auch für die Kinder gab es eine weitere Aktion. Ein Feuerwehrmann von der freiwilligen Feuerwehr Dingden erzählte über seine Arbeit und natürlich durfte zum Abschluss eine Geschichte passend zum Thema nicht fehlen.

Allen Lesern, Besuchern und Gratulanten danken wir herzlich, auch für die Treue zur Bücherei in Dingden. Sie zeigt die Wertschätzung gegenüber unserer Arbeit.

In diesem Jubiläumsjahr erhielten wir viele Sach- und Geldspenden, dafür möchten wir uns von ganzem Herzen bedanken. Bleiben Sie uns treu und besuchen Sie uns weiterhin.

Ihr Bibliotheksteam







Kath. öffentliche Bücherei St. Pankratius

Am Kirchplatz 2 (direkt neben der Kirche) • 46499 Hamminkeln-Dingden

Telefon-Nr. 02852 909131 • buecherei-dingden@bistum-muenster.de

http://webopac.bistum-muenster.de • Onleihe: www.libell-e.de



Die Bücherei in Dingden ist gut ausgestattet, es stehen insgesamt ca. 6000 Medien für Jedermann zur Ausleihe bereit. (Kinderbücher, Sachbücher, Krimis, Zeitschriften, Tonies, LÜK-Kästen, CDs).

Außerdem können unsere Leser die Onleihe nutzen und sehr viele eMedien von zu Hause ausleihen. Neue Leser sind jederzeit recht herzlich willkommen.

Das Büchereiteam freut sich auf Ihren Besuch!

Öffnungszeiten:

sonntags: 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr
dienstags: 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr
mittwochs: 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr
donnerstags: 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr

Ausleihgebühren:

Jahresgebühr für Erwachsene 8 €
Die Ausleihe für Kinder und Jugendliche ist kostenlos
Bei Nutzung der Onleihe beträgt die Jahresgebühr für alle Leser 12 €

Kolpingsfamilie Dingden

Bereits seit über 70 Jahren ist die Kolpingsfamilie Dingden (z. Zt. 70 Mitglieder) ein fester Bestandteil in Kirche und Dorf. Viele kennen z. B. unsere jährliche Altkleidersammlung im November oder unseren regelmäßigen Treffpunkt „Wir um die 60“ am 3. Mittwoch eines Monats um 14.30 Uhr im Pfarrheim. Auch bei den Maiandachten an den verschiedenen Bildstöcken in Dingden nehmen immer wieder in großer Anzahl auch die Nachbarschaften teil.

Alle Aktivitäten der Kolpingsfamilie sind letztlich auf Adolph Kolping zurückzuführen, der Menschen begeistern konnte und Mut machte. Geboren 1813 in Kerpen lebte er zur gleichen Zeit wie Karl Marx, Otto von Bismarck oder Samuel Morse. Im Dezember 1865 stirbt der gelernte Schuster und Priester Adolph Kolping. Er hinterließ die Keimzelle des (internationalen) Kolpingwerkes mit seinen inzwischen vielen Gliederungen und Einrichtungen weltweit.

Adolph Kolping lebte aus einem tiefen Gottvertrauen. Er war begeistert von Jesus und engagierte sich mit aller Kraft für die Menschen und ihre Sorgen und Nöte. Er resignierte nicht angesichts der sozialen Nöte seiner Zeit und entwickelte insbesondere für junge Menschen und Familien Unterstützung, Orientierung und Halt. Noch heute gibt es z. B. Kolping-Jugendwohnheime für Auszubildende, die fern der Heimat eine Ausbildung machen und eine gute Unterkunft, Verpflegung und Begleitung benötigen.

Adolph Kolping war es wichtig, dass Menschen Freude am Lernen, an der Geselligkeit und Arbeit und nicht zuletzt am Glauben haben. Er machte den Menschen Mut, sich weiterzuentwickeln, Neues aufzunehmen und sich aktiv an der Gestaltung von Gesellschaft und Kirche zu beteiligen.

Adolph Kolping ist uns Vorbild und Ansporn, uns aktiv vor Ort in der Kolpingsfamilie Dingden zu engagieren. Unsere Termine und Aktivitäten zielen darauf ab, Gemeinschaft zu erleben, Neues zu erfahren, uns gesellschaftlich einzubringen und unseren christlichen Glauben zu leben.

Die Kolpingsfamilie Dingden ist offen für alle Menschen. Kommt gerne dazu und erlebt ein Stück Beheimatung. Im Internet sind wir unter *Kolpingsfamilie Dingden* erreichbar. Dort sind auch Ansprechpersonen und unsere Halbjahresprogramme hinterlegt.

Kolping

verantwortlich leben
solidarisch handeln

N-Joy – Das Chörchen: Popmusik mit Herz und Stimme

Seit 14 Jahren singen wir – vierzehn Frauen von **N-Joy, Das Chörchen** – mit Freude und Leidenschaft Popsongs aus mehreren Jahrzehnten. Unser Repertoire reicht von Evergreens über Popklassiker bis hin zu aktuellen Hits: von den Beatles, ABBA und Queen bis zu Pink, Ed Sheeran, Silbermond und Billie Eilish.

Gesungen wird drei- und vierstimmig, a cappella oder mit Klavierbegleitung unter Leitung von Claudia Tebrügge. In Hamminkeln und Umgebung haben wir bereits zahlreiche Konzerte gestaltet und blicken inzwischen auf fast 100 Auftritte zurück.

Nach unserem sehr gut besuchten Benefiz-Weihnachtskonzert zugunsten der Mehrhooger Tafel im vergangenen Jahr freuen wir uns sehr, auch in diesem Jahr wieder in der **Kirche St. Maria Himmelfahrt** zu singen. **Unser Weihnachtskonzert findet am Montag, den 28. Dezember 2026 um 18:00 Uhr statt.** Wir laden schon jetzt herzlich dazu ein und freuen uns auf viele Zuhörerinnen und Zuhörer.



Unermüdlicher Einsatz

Heinz Breuer denkt zurück an den Weseler Pastor Josef Janßen (1881-1966)

„Ich werde Euch nicht als Waisen zurücklassen.
Ich geh' und komme wieder zu Euch
und Euer Herz wird sich freuen. Alleluja"

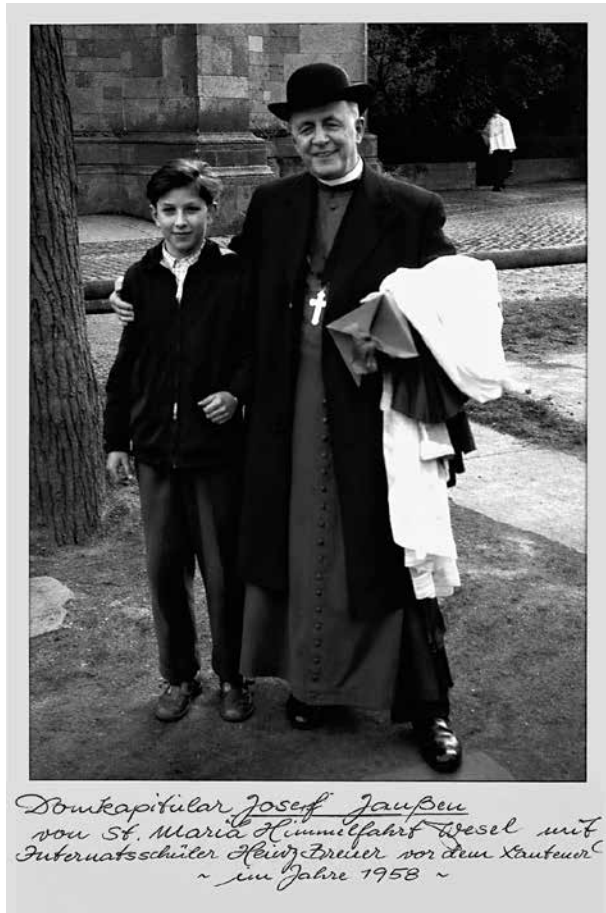
So stand es auf der Todesanzeige, als Gott seinen treuen Diener in seinen „österlichen Frieden rief", den Pastor i. R. von St. Mariä Himmelfahrt in Wesel Josef Janßen, der im Alter von 84 Jahren starb und fast 61 Jahre im Dienst des Priestertums lebte.

Ein hoher Würdenträger vom Dekanat Wesel und vom Niederrhein, auch 60 Jahre nach seinem Tod für mich noch in guter Erinnerung.

Er war Bischöflicher Ehrenkommissar für den Niederrhein, Hausprälat des Papstes, damals Paul VI., nichtresidierenden Domkapitular an der Domkirche zu Münster, Träger des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland und Ehrenbürger der Stadt Wesel.

Seine Priesterjahre in Wesel (seit 1926 danach) in den Kriegs- und Nachkriegsjahren fielen in eine schwere Zeit. Unermüdlich setzte sich Pastor Janßen für den Wiederaufbau der Pfarrkirche, kirchlichen Einrichtungen, das Katholische Waisenhaus an der Sandstraße und das Marienhospital Wesel und die katholische Volksschule am Hansaring ein. Sein besonderer Einsatz galt auch den Kriegsgeschädigten und Armen. Eine Straße am Marienhospital trägt seinen Namen.

Trotz seiner hohen Ämter war er einfach und bescheiden mit vielen persönlichen Kontakten. Als er 1958 zum Dienst in Xanten war, traf ich ihn als



Internatsschüler vom St. Norbert-Heim am Xantener Dom, wo er mich freundlich begrüßte und in den Arm nahm.

Veränderung gestalten – Vertrauen bewahren

Ein Blick auf die Kindertageseinrichtungen der Pfarrei Maria Friede

Die Adventszeit lädt dazu ein, innezuhalten und auf das zu schauen, was uns trägt. Für unsere vier katholischen Kindertageseinrichtungen in der Pfarrei Maria Frieden ist dies eine gute Gelegenheit, auf ein bewegtes Jahr zurückzublicken und zugleich den Blick nach vorne zu richten.

Seit dem 1. April 2024 sind die Kitas **St. Josef in Dingden, St. Antonius in Loikum, Heilig Kreuz in Mehrhoog** und **Arche Noah in Hamminkeln** in einem Kita-Verbund organisiert. Die Einrichtungen unterscheiden sich in Größe, Geschichte und Struktur, verfolgen jedoch ein gemeinsames Ziel: Kindern einen Ort zu bieten, an dem sie sich angenommen fühlen, Gemeinschaft erleben und in ihrer Entwicklung begleitet werden.

Für mich persönlich ist diese Aufgabe eng mit meiner eigenen Geschichte verbunden. Mein beruflicher Weg in der Pfarrei Maria Frieden begann am 1. Oktober 1990 in der Kita St. Josef in Dingden. Dort war ich viele Jahre als pädagogische Fachkraft und zuletzt 14 Jahre als Einrichtungsleitung tätig. Mit dem Wechsel in die Verbundleitung hat sich mein Blick erweitert: Heute darf ich erleben, wie vielfältig und lebendig unsere vier Einrichtungen sind und wie unterschiedlich sie die Bedürfnisse von Kindern und Familien in ihren jeweiligen Orten aufgreifen.

Die **Kita St. Josef in Dingden** ist seit vielen Jahrzehnten fest im Gemeindeleben verwurzelt. Viele Familien verbinden persönliche Erinnerungen mit der Einrichtung, manche Eltern haben bereits selbst ihre Kindergartenzeit dort verbracht. Diese



Kontinuität schafft eine besondere Verbundenheit zwischen Kita, Familien und Pfarrei. Die Kita bietet Kindern einen Ort, an dem sie Gemeinschaft erleben, Freundschaften schließen und Schritt für Schritt selbstständig werden können. Gleichzeitig ist sie ein wichtiger Begegnungsort für Familien innerhalb des Dorfes.

Die **Kita St. Antonius in Loikum** befindet sich derzeit in einer besonderen Situation. Aufgrund einer umfassenden Sanierung des Gebäudes in Loikum ist die Einrichtung vorübergehend in die ehemalige Grundschule in Hamminkeln umgezogen. Ein solcher Umzug bringt für Kinder, Eltern und Mitarbeitende



viele Veränderungen mit sich. Gleichzeitig zeigt sich, wie flexibel und anpassungsfähig eine Kita-Gemeinschaft sein kann. Trotz des Ortswechsels ist es gelungen, den Kindern einen vertrauten Rahmen zu bieten. Die Sanierung eröffnet die Perspektive auf moderne und zukunftsfähige Räume für die pädagogische Arbeit. Die Vorfreude auf die Rückkehr in ein modernisiertes Gebäude ist groß. Schon



jetzt wird deutlich, dass die Investition eine wichtige Grundlage für die Zukunft der Einrichtung schafft.

Auch in der **Kita Hl. Kreuz in Mehrhoog** hat sich in den vergangenen Monaten viel bewegt. Nachdem eine Gruppe mehrere Jahre in einem Modulgebäude auf dem Außengelände untergebracht war, konnte die Einrichtung im vergangenen Jahr um zwei neue Gruppenräume erweitert werden. Damit haben sich die räumlichen Möglichkeiten für Kinder und Mitarbeitende deutlich verbessert. Gleichzeitig hat die Kita seit etwa einem Jahr eine neue Leitung. Die Kombination aus baulicher Erweiterung und personellem Neuanfang prägt derzeit die Weiterentwicklung der Einrichtung.

Auch in der **Arche Noah in Hamminkeln** gab es Veränderungen. Nach einem Leitungswechsel befindet sich die Einrichtung in einer Phase der



Weiterentwicklung. Als Familienzentrum nimmt die Arche Noah eine besondere Rolle innerhalb unseres Verbundes ein. Neben der Betreuung und Bildung von Kindern bietet sie Familien zahlreiche Möglichkeiten zur Begegnung, Beratung und Unterstützung und ist damit ein wichtiger Bestandteil des sozialen Lebens in Hamminkeln.

So unterschiedlich die Einrichtungen auch sind, verbindet sie doch ein gemeinsames Fundament. Unsere Kitas verstehen sich als Orte, an denen Kinder erfahren, dass sie wertvoll sind und mit ihren individuellen Fähigkeiten angenommen werden. Sie lernen miteinander zu spielen, Konflikte zu lösen, Verantwortung zu übernehmen und Rücksicht auf

andere zu nehmen. Damit vermitteln wir nicht nur Bildung, sondern auch Werte, die für ein gelingendes Zusammenleben wichtig sind.

Gerade in einer Zeit, in der sich gesellschaftliche und kirchliche Strukturen verändern, sind Kindertageseinrichtungen oft der erste und intensivste Berührungspunkt junger Familien mit Kirche. Deshalb spielt die religionspädagogische Arbeit eine wichtige Rolle im Alltag unserer Kitas. Kinder begegnen biblischen Geschichten, feiern die Feste des Kirchenjahres und erleben Glauben in ihrem Alltag. Unterstützt werden die Teams dabei durch die pastoralen Mitarbeitenden unserer Pfarrei. Besonders Sandra Joosten unterstützt die Teams dabei, religiöse Themen kindgerecht, lebensnah und kreativ in den Kita-Alltag einzubringen. Diese enge Verbindung zwischen Pastoral und Kita soll auch in Zukunft erhalten bleiben.

Eine wichtige Grundlage für die Arbeit unserer Einrichtungen ist zudem die enge Zusammenarbeit mit unserem Träger, der Pfarrei Maria Frieden. Die Kitas sind ein wesentlicher Bestandteil des pastoralen Lebens in unserer Gemeinde und werden entsprechend in ihrer Entwicklung begleitet und unterstützt. Gerade in Zeiten von Veränderungen ist diese Verbindung ein wichtiger Anker.

Veränderungen werden auch die kommenden Jahre prägen. Die katholischen Kindertageseinrichtungen im Bistum Münster werden schrittweise in eine gemeinnützige Gesellschaft (gGmbH) überführt. Dieser Prozess wirft verständlicherweise Fragen auf und wird neue Strukturen mit sich bringen. Gleichzeitig eröffnet er die Möglichkeit, die Einrichtungen langfristig organisatorisch und wirtschaftlich zukunftsfähig aufzustellen.

Unabhängig von der zukünftigen Trägerstruktur bleibt jedoch das Wesentliche bestehen: Unsere Kitas werden auch weiterhin Orte sein, an denen Kinder begleitet, Familien unterstützt und christliche Werte gelebt werden. Die Menschen, die täglich mit den Kindern arbeiten, die Zusammenarbeit mit den Familien, die Verbindung zur Pfarrei und die Verankerung in unseren Orten bleiben die Grundlage unserer Arbeit.

Vielleicht passt gerade deshalb die Adventszeit so gut zu diesem Blick in die Zukunft. Advent bedeutet Erwartung und Aufbruch. Nicht alles bleibt, wie es war – Gebäude werden saniert, Gruppen wachsen, Leitungen wechseln und Strukturen entwickeln sich weiter. Entscheidend ist, dass das Wesentliche erhalten bleibt: Orte, an denen Kinder Geborgenheit erfahren, Familien Gemeinschaft erleben und Glaube im Alltag sichtbar wird.

Advent erinnert daran, dass Neues entstehen kann, ohne das Bewährte aus den Augen zu verlieren. Genau diesen Weg gehen auch unsere vier Einrichtungen: Sie entwickeln sich weiter, reagieren auf neue Herausforderungen und behalten dabei das Wesentliche im Blick – die Kinder und ihre Familien.

So blicken wir zuversichtlich auf das kommende Jahr und auf die Aufgaben, die vor uns liegen. Als vier unterschiedliche Häuser mit eigenen Geschichten und Stärken – und zugleich als ein Verbund mit einem gemeinsamen Auftrag.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2027.

Bernhild Bielefeld
Verbundleitung der Kindertageseinrichtungen der Pfarrei Maria Frieden Hamminkeln

Wie eine Idee unsere Kirchen zum Klingen bringt

Manchmal entstehen Projekte ganz unscheinbar – zwischen Tür und Angel, mit einer einfachen Frage, die alles ins Rollen bringt.

Miriam van der Linde sprach Sandra Joosten in der Schule an und warf eine Idee in den Raum: „Warum haben wir eigentlich keinen Kinderchor?“ Bevor Sandra überhaupt richtig antworten konnte, schob Miriam mit leuchtenden Augen hinterher: „Wir sollten das machen. Das geht durch die Decke!“ Miriam sollte recht behalten.



Aus der spontanen Idee wurde schnell ein konkreter Plan. Das Ziel: Ein Projekt-Kinderchor für die anstehende Krippenfeier in Dingden. Meine Erwartung war vorsichtig: Vielleicht melden sich 10 oder 15 Kinder an. Was dann passierte, hatte wohl niemand auf dem Schirm. Als die Anmeldephase startete, stand das Telefon nicht mehr still. Über 40 Kinder – vom Kindergartenalter bis zur Grundschule – meldeten sich an.

Woche für Woche wurde im Pfarrheim St. Pankratius mit großer Freude geprobt. Ein komplett neues Programm wurde auf die Beine gestellt, Töne wurden getroffen (und manchmal charmant verfehlt), aber vor allem wurde gelacht Neue Lieder wurden einstudiert, Texte gelernt und Melodien geübt.

Das große Finale folgte am 24. Dezember 2025: Premiere in der bis auf den letzten Platz besetzten Pankratiuskirche. Das Ergebnis? Gänsehaut pur, glänzende Augen im Publikum, strahlende Gesichter bei den Kindern und der absolute Beweis, dass Miriams Prophezeiung goldrichtig war. Nach diesem Erfolg war klar: Das war keine einmalige Sache. Dieser Chor muss bleiben!

Inzwischen ist aus dem Projekt ein fester, regulärer Kinderchor gewachsen. Über 20 Kids treffen sich mittlerweile regelmäßig, um gemeinsam zu proben. Wer hier allerdings an steifes Notenblättern-Anstarren und strenges Einsingen denkt, liegt völlig falsch. Jede Probe ist eine Ladung pure Ener-

gie und verdammt gute Laune. Hier steht nicht nur die Musik im Mittelpunkt, sondern das Miteinander.

Dass die Kinder mit Freude dabei sind, bewiesen sie bereits bei ihrem ersten Auftritt als fester Chor: Bei der Familienosternacht 2026 in Ringenberg sangen sich die Kids mit stolzer Brust und jeder Menge Begeisterung direkt in die Herzen der Gemeinde. Und die Reise geht weiter. Auftritte in den Kirchen unserer Pfarrei sind bereits geplant – denn die jungen Sängerinnen und Sänger möchten das Gemeindeleben überall mit ihrer Musik bereichern.

Vielleicht begann alles mit einer einzigen Frage. Heute lautet die Antwort: Unser Kinderchor ist eine Truppe voller Leben, Begeisterung und Gemeinschaft – und ein wunderbares Zeichen dafür, wie aus einer guten Idee etwas wachsen kann, das viele Menschen verbindet.

Du gehst mindestens in das erste Schuljahr, singst gerne oder willst einfach mal ausprobieren, was in deiner Stimme steckt? Dann ist jetzt deine Chance!
Der Chor sucht Verstärkung und freut sich über jedes neue Gesicht. Egal ob laute Töne, leise Töne oder einfach nur pure Freude am Singen – hier ist jede Stimme willkommen.

Wann?

Alle 14 Tage montags um 17:30 Uhr

Wo?

Pfarrheim St. Pankratius, Dingden
Pack deine Freunde ein, komm vorbei und werde Teil einer bunten, lauten und verdammt fröhlichen Gemeinschaft. Wir freuen uns auf dich!

Also: Sing mit – oder verpass was!

Amtshandlungen in der Pfarrei

Januar - September 2026

Taufen

Emilio Orrico
Pauline Boßmann
Leni Heynck
Wilma Peters
Emmi Stegert
Lennart Förster
Lino Förster
Lou Sondermann
Jonas Kammeier
Bruno Feldheim
Henning Leiting
Leon Faets
Sanna Ziemons
Paulina Kühn
Lena Körner
Clara Sophie Niesius
Karla Wilken
Carlotte Götz
Luca Drewing
Lina Buckermann
Romy Groß
Anton Lohr
Luan Neuenhaus
Mina Meißen
Cami Baldys
Mats Stedorn
Maja Stedorn
Hannah Joosten
Merle Uehsler
Hanno Hassel
Maximilian Paus
Lia Christmann
Paul Heinz Overath
Joren Nienhaus

Trauungen

Katharina Sack + Pascal Becker
Tanja Magdalena Buchwald + Tobias Hubert Ellering
Johanna Hartmann + Dominik Arntzen
Ann Kristin Georgi + Christian Haddick
Rebecca Buers + Robert Friedrich Ludwigs
Ann-Kathrin Sophie Tepferd + Jan Nienhaus

Verstorbene

Clemens Heinrich Schmeink
Regina Adelheid Schlütter
Karl Bernhard Schmänk
Helga Ostendorf
Annemarie Renate Posser
Irmgard Maria Krabbe
Gisela Bovenkerk
Heinrich Döring
Ludger Bernhard Johann Schmitz
Rosemaria Lenz
Theresia Maria Elisabeth Pohl
Gisela Ingeborg Maria Menard
Barbara Erika Heßling
Hans Carl Colberg
Margret Grüneboom
Ingrid Inge Kathage
Werner Opalka
Ursula Messing
Werner Antonius Fasselt
Ursula Gertrud Fürbach
Hella Heidemarie Jordann
Hans Gustav Kaiser
Johann Hermann Schlebes
Aleida Helene Boland
Otto Karl Schnelting
Paul Knipping
Theodor Storm
Peter Glaser
Birgit Schlebes
Karl Josef Schmitz
Maria Anna Peters
Norbert Wilhelm Trost
Ingeborg Alberta Tittmann
Elli Nienhaus
Klaus Heinrich Giesen
Bernhard Aloisius Holtkamp

Karl-Heinz Daniels
Christa Maria Karwald
Adalbert Alois Haida
Rainer Josef Mrosek
Bernhard Josef Ellering
Eva Hildegard Möllenbruck
Klaus Dieter Nießing
Ursula Wellmann
Ursula Adelheid Ernsten
Hedwig Elisabeth Wilhelmine Rottstegge
Franz Gerhard Bauhaus
Swen Heimburger
Herbert Kunk
Helmut Hoffmann
Karl-Josef Fuchs
Annemarie Womes
Christel Maria Siemen
Stefan Peter Gaidzik
Gerd Heinrich Flock
Heidemarie Weyer
Christine Antonia Neukäter
Adelheid Maria Krusen
Doris Weigang
Lukas van Stegen
Irmgard Katharina Müller
Tadeus Stanislaw Gwozdz
Josef Bernhard Klein-Hitpaß
Wolfgang Heinz Sobek
Karola Maria Scholten
Hedwig Johanna Tewordt
Hildegard Skiba
Christel Mohr
Maria Elisabeth Demming
Bruno Werner Braems
Walburga Katharina Bengeforth
Wilhelm Bernard Verdirk
Wilhelm Aloys Ernsten

HOSPIZ INITIATIVE
WESEL

Die Hospiz-Initiative beginnt einen neuen Ausbildungskurs für Ehrenamtliche in der Sterbebegleitung von Menschen in ihrer letzten Lebensphase.

Kursstart ist im Februar 2027 und beginnt mit einem gemeinsamen Wochenende im Klausenhof in Hamminkeln.

Die Ausbildung erstreckt sich über 10 Monate und beginnt im Februar 2027 mit einem gemeinsamen Wochenende im Klausenhof Hamminkeln. Alle weiteren Termine werden überwiegend dienstags von 17:00 bis 20:00 Uhr weitergeführt.

Bei Interesse melden Sie sich unter:

info@hospiz-wesel.de /☎ 0281 44299054 oder 0177 5511535

Ökumenische Andachten

im Advent

Vier Wochen. Vier Orte. Ein Licht.

ZUR RUHE KOMMEN AUFATMEN GEMEINSAM UNTERWEGS

1. Dezember
Schloss Ringenberg

7. Dezember
Café Lotti Dingden

15. Dezember
Brennerei Bovenkerck
Ringenberg

21. Dezember
Bauernhof Prinz
Ringenberg



Weihnachtsgottesdienste

Heilig Abend

15.30	Krippenfeier	Heilig Kreuz, Mehrhoog
15.30	Familien-Wortgottesdienst	St. Antonius-Kapelle, Nordbrock
16.00	Familien-Wortgottesdienst	St. Pankratius, Dingden
16.00	Christmette	St. Antonius, Loikum
16.00	Krippenfeier	St. Maria Himmelfahrt, Hamminkeln
17.00	Christmette	St. Antonius-Kapelle, Nordbrock
18.00	Christmette	Christus König, Ringenberg
18.30	Christmette	St. Pankratius, Dingden
22.00	Christmette	Heilig Kreuz, Mehrhoog

1. Weihnachtstag

9.00	Hl. Messe	St. Maria Himmelfahrt, Hamminkeln
10.30	Hl. Messe	St. Pankratius, Dingden
11.00	Hl. Messe	Heilig Kreuz, Mehrhoog

2. Weihnachtstag

9.00	Hl. Messe	St. Maria Himmelfahrt, Hamminkeln
9.30	Hl. Messe	St. Antonius, Loikum
9.30	Hl. Messe	Christus König, Ringenberg
10.00	Hl. Messe	St. Antonius-Kapelle, Nordbrock
10.30	Hl. Messe	St. Pankratius, Dingden
11.00	Hl. Messe	Heilig Kreuz, Mehrhoog

Silvester

17.00	Jahresabschlussmesse	St. Antonius-Kapelle, Nordbrock
17.00	Jahresabschlussmesse	Christus König, Ringenberg
17.15	Jahresabschlussmesse	St. Pankratius, Dingden
18.30	Jahresabschlussmesse	St. Maria Himmelfahrt, Hamminkeln
18.45	Jahresabschlussmesse	St. Antonius, Loikum

Neujahr

11.00	Hl. Messe / Neujahrsgottesdienst	Heilig Kreuz, Mehrhoog
17.15	Hl. Messe	St. Pankratius, Dingden

Aktion Dreikönigssingen 2027

Gutes Essen, starke Kinder – Sternsingen für gesunde Ernährung

Gesunde Ernährung für Kinder ist das Thema der Aktion Dreikönigs- singen 2027. Das Beispielland ist Guatemala. In dem lateinamerikanischen Land ist jedes zweite Kind chronisch unterernährt. Das ist die höchste Rate in der Region. Mehr als ein Fünftel der rund 18 Millionen Einwohner kann sich nicht regelmäßig ausreichend und ausgewogen ernähren. Regionen mit einem hohen Anteil indigener Bevölkerung sind am stärksten betroffen. Dort sind bis zu 80 Prozent der Kinder mangel- ernährt. Dabei hat jedes Kind das Recht auf eine Ernährung, die seine körperliche und geistige Entwicklung fördert: Kohlenhydrate, Proteine, gesunde Fette, Vitamine und Mineralstoffe versorgen den Körper mit Energie, stärken das Immunsystem und beugen Krankheiten vor.

Das Kinderrecht auf eine gesunde Ernährung ist in vielen Regionen der Welt jedoch nicht gewährleistet. Nach Angaben der Weltgesund- heitsorganisation WHO waren im Jahr 2024 weltweit 150,2 Mio. Kin- der unter fünf Jahren chronisch unterernährt und daher im Wachstum verzögert. 42,8 Mio. Kinder waren akut unterernährt, also abgemagert und entkräftet. Zu den Gründen von Mangel- und Unterernährung gehören Kriege und Katastrophen, ungerechte Landverteilung und Handelsbeziehungen, Folgen des Klimawandels und gesellschaftliche Ausgrenzung. Unter- und Mangelernährung sind Folge von Not und Armut – und sie verursachen wiederum Armut. Unzureichend ernährte Kinder können sich in der Schule oft schlecht konzentrieren. Dadurch sinken ihre Chancen auf einen guten Abschluss und Ausbildungsmöglichkeiten.



Termine der Sternsingeraktion 2026 in den einzelnen Gemeinden

Dingden

bis Mi. 09.12.2026		Anmeldung über die Klassenlehrerinnen in der Ludgerischule
Mo, 14.12.2026	15.00 Uhr	Pläne verteilen und Kronen basteln in der Ludgerischule
Sa, 02.02.2027	9.00 Uhr	Aussendung + Segen bringen
So, 03.01.2027	17.30 Uhr	Sternsinger- Abschlussgottesdienst

Hamminkeln

Di, 22.12.2027		Vorbereitungstreffen im Pfarrheim
Sa, 02.01.2027	10.30 Uhr	Aussendung + Segen bringen
Sa, 09.01.2027	17.00 Uhr	Abschlussgottesdienst in Ringenberg

Ansprechpartner: Heide Boland 02852 - 509524 / sternsinger-hamminkeln@gmx.de

Loikum

Sa, 02.01.2027	9.15 Uhr	Aussendung + Segen bringen
Sa, 09.01.2027	17.00 Uhr	Abschlussgottesdienst in Ringenberg

Ansprechpartner: Isabell Lauw-Eimers 0170 / 3551919

Mehrhoog

Mo, 28.12.2027	10.00 Uhr	Aussendung + Segen bringen
So, 10.01.2027	11.00 Uhr	Abschlussgottesdienst

Ansprechpartner: Marion Schweckhorst 0178 / 6511238

Ringenberg

Mi, 9.12. 2026 + Mi, 16.12.2026		Vorbereitungstreffen
Sa, 02.01.2027	9.30 Uhr	Aussendung + Segen bringen
So, 03.01.2027	15.00 – 17.00 Uhr	Sternsinger-Café
So, 03.01.2027	17.00 Uhr	Abschlussgottesdienst

Es lagen bei Fertigstellung des Pfarrbriefes nicht alle Informationen und Termine vor.
Entnehmen Sie diese bitte den Pfarrnachrichten oder der Presse.

ADVENTSMOMENTE

Ein Stern begleitet uns durch den Advent

Der Advent ist voller kleiner Augenblicke, die das Warten auf Weihnachten besonders machen: das erste angezündete Kerzenlicht, ein Spaziergang durch die winterliche Dämmerung oder ein gemütlicher Nachmittag mit Plätzchen und Tee.

Wir möchten diese besonderen Adventsmomente sammeln – und ein Stern soll uns dabei begleiten. Nehmen Sie unseren Stern mit in Ihren Alltag und fotografieren Sie ihn dort, wo für Sie Adventsstimmung entsteht: zu Hause, unterwegs, auf dem Weihnachtsmarkt oder an einem ganz persönlichen Lieblingsort.

Schicken Sie uns Ihr Foto mit ein paar Worten dazu: Was macht diesen Moment für Sie besonders? Aus den Einsendungen entsteht eine gemeinsame Sammlung kleiner Geschichten und festlicher Bilder – ein Stern, viele Perspektiven und jede Menge Adventsfreude.

Die Fotos werden auf Instagram veröffentlicht. Möchten Sie an der Aktion teilnehmen, so erhalten Sie den Stern im Pfarrbüro.

Friedensgruß

„Da kann man doch nichts machen.“ Krieg und Gewalt. Menschen, die andere unterdrücken. Mächtige, die immer mehr Macht wollen. Wir fühlen uns klein. Manchmal ohnmächtig. Aber wollen wir wirklich: nichts machen? Wir haben nicht die Macht, jeden Streit zu beenden. Wir können aber darauf achten, wie wir selbst mit anderen umgehen. Ob wir zuhören oder schimpfen. Ob wir auf unserem Recht bestehen oder nach einer gemeinsamen Lösung suchen. Jesus‘ Antwort auf die Frage seiner Jünger, wer der Größte sei, war eindeutig: Wer groß sein will, soll dienen. Verkehrte Welt. Groß ist, wer andere groß werden lässt. Wir sind nicht allmächtig. Aber auch nicht ohnmächtig. Wir können ein gutes Wort sagen, Hilfe anbieten, einem Menschen beistehen, der allein nicht gehört wird. Und wir können um Verzeihung bitten, wenn wir unsere Macht gegen andere gebraucht haben. Vielleicht beginnt Frieden genau dort: wo wir die Möglichkeiten, die wir haben, für andere einsetzen. Bitten wir Gott um den Mut dazu. Und um die Kraft, den ersten Schritt zu tun.

IMPRESSUM

Pfarrbrief der Katholischen Kirchengemeinde Maria-Frieden in Hamminkeln

Kontakt: Pfarrbüro Maria-Frieden
Am Wedem Hoven 1
46499 Hamminkeln-Dingden
Telefon: 02852/960809-110

Redaktion: Sandra Joosten, Maria Thier, Ewald Bollmann, Norbert Neß, Michael Terhorst

Druck: D+L Printpartner GmbH, Bocholt

KATHOLISCHE KIRCHEN GEMEINDE MARIA FRIEDEN HAMMINKELN

KATHOLISCHE



KIRCHEN
GEMEINDE
MARIA FRIEDEN
HAMMINKELN